

Nr. 273. Bromberg, den 24. November 1936

Ein Mann entlaufen!

Roman von Vera Bern.

Urheberschutz für (Copyright by) Verlag „Das Bergland-Buch", Salzburg.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mit kräftigen Schritten, um nicht unvermutet zu erscheinen und zu erschrecken, betritt er den finsteren Gang. Rechts der Eingang zur Küche. Offen. Na ja — genau so hatte er sich's vorgestellt: ein helles, blaues Sommerkleid liegt ausgebreitet auf dem Bügelbrett. Das Bügeleisen glüht auf dem Gasherd. Die Küche ist leer.

Links führt eine Tür in ein Zimmer. Stühle rücken hört er hinter der Tür, und ab und zu heiseres Männerlachen.

Er klopft.

Totenstille.

Noch einmal klopft er. Stärker diesmal.

Und wieder bleibt sein Klopfen ohne Antwort.

Da klopft er ein drittes Mal — nein, er haut mit der Faust gegen das Holz. Dann drückt er die Klinke auf, steht auf der Schwelle.

„Fräulein Manz zu sprechen?"

Mehrere Frauen und Männer haben sich ihm erschreckt zugewendet. Starren ihn an. Doch keiner, der ihm Antwort gibt.

Ihm wird unheimlich zumute. Darum sagt er lauter als für die Frage zulässig:

„Ob Fräulein Manz zu Hause ist, will ich wissen."

Da kommen unartikulierte Laute vom Fenster her und eine ältere Frau winkt ihn zu sich herüber. Gleichzeitig kommt Leben auch in die anderen alle. Ein stummes, unheimliches Leben ... Sie fahren mit den Händen durch die Luft, streifen ihre Gesichter, kreuzen ihre Finger, verdrehen ihre Gelenke ... es ist, als stickten sie alle große Muster in das Tagesdämmerlicht des kleinen Hofzimmers.

Schwer legt es sich Hans Römer auf die Seele. Taubstumme sind es, die da gesellig beieinander sitzen ... Schon will er sich zurückziehen, da hört er, daß die Eingangstür ins Schloß fällt.

Gerda Manz, ohne Hut, einen eben geholten Laib Brot im Arm, steht auf der Schwelle.

Sie sieht, sie starrt auf Hans Römer. Sie glaubt es nicht. Sie meint zu träumen. Das Blut schießt ihr ins Gesicht:

„Ach mein Gott ... Herr Direktor ..." sie verbessert sich, „Herr Römer... ach Gott, der junge Herr Römer!"

Und sie stürzt zur Mutter, beugt sich über sie und gestikuliert mit beiden Händen und gespreizten Fingern Erklärungen in der Luft.

Ein stolzes Lächeln legt sich um den Mund der Frau. Sie streckt dem jungen Mann die Hand hin, quält sich aus dem Gaumen:

„Freude Besuch ... Freude! ... Tochter Freude! Stolz ...!"

„Ja ja, Mutichen ... schon gut." Und zu Hans Römer: „Ach bitte ... ach bitte, kommen Sie mit heraus ... hier geht das nicht."

Er folgt ihr in die Küche. Läßt sich auf einen Holzstuhl nötigen, während sie am Herd lehnt und verlegen drängt:

„Ich darf Ihnen doch etwas anbieten? Irgend etwas ... ein Glas Zitronenlimonade? ..."

„Ja. Eine Zitronenlimonade ... trinke ich sehr gern."

Er kann das süßsaure Zeug nicht ausstehn.

Schneeweiß ist die kleine Küche, die Gerda in den Pfingsttagen selbst gestrichen hat. Blütenweiß die Gardine vor dem Fenster. Alles blitzblank.

Hans Römers Augen folgen ihrer biegsamen Gestalt, während Gerda die Zitrone auspreßt und den Wasserhahn aufdreht.

Komisch!

War ja eine Schönheit, das Mädel! ... Eine richtige Donnerwetter-Schönheit! Eine „Miß Germany", wenn es ihr einfallen sollte, eine Schönheitskonkurrenz mitzumachen! Wo hatte er nur die Augen gehabt das erstemal? ... Das Mädel, in große Toilette gesteckt und ausgeführt — da gab's keinen, der sich nicht nach ihr umdrehte!

Kunststück, daß die dem Becker zu Kopf gestiegen war wie Sekt! Hatte der einen Dusel gehabt, die zu sich 'rumzukriegen! Kunststück, daß er Angst gehabt hatte, die Kleine zu verlieren! Kunststück, daß er den Verstand verloren und geklaut hatte, um das Mädel wenigstens durch Geschenke an sich zu fesseln! Denn eine Schönheit war er nicht mit seiner gedrungenen Gestalt und der lichten Stelle im dunklen Haar.

Daß das Mädel überhaupt ja gesagt hatte — unbegreiflich! Da versteh einer die Weiber! ... War vielleicht die trostlose Umgebung daran schuld ...

„Ihre Frau Mu ... Ihre Mutter ist taubstumm?" tastet er sich an das ihm peinliche Gebiet heran.

„Ja. Vater war's auch. Es war eine gute Ehe. Mein Vater starb, als ich noch Schulmädel war."

„Also nicht so lange her", sagt Hans Römer.

„Ich habe erst sehr spät richtig sprechen gelernt. Viel später als alle anderen Kinder ... weil ich doch immer bei den Eltern hockte. Darum hab' ich das Plaudern eben als erste Sprache gelernt."

„Das Plaudern?"

„Ja. So nennen die Taubstummen ihre Gebärdensprache. Heute gibt's ja Schulen, in denen auch die Taubstummen richtig sprechen lernen ... Aber Mutter ist zu alt, sie will nicht."

„Aber sie hat doch gesprochen vorhin, Ihre Mutter. Es ging doch ganz gut."

„Ja ... nur ein paar Worte ... Sie ist ja erst mit dem zehnten Jahr ertaubt ... da sind noch Brocken hängen geblieben ..."

Hans nimmt das beschlagene Glas aus Gerdas Händen.

„Heute scheint Ihre Mutter Gesellschaft zu haben?"

„Ach, einige Leute vom Verein. Die wollen mit Mutter einen Ausflug bereden, für morgen ... und ich soll mit ... dolmetschen."

„Ach um Gottes willen!" entfährt es ihm. — Das arme Wurm — wenn das ihr Wochenende war? „Das ist nicht ... nicht sehr erheiternd für Sie ..."

„Nein", sagt sie. Und denkt: nur nicht weinen!

Er sieht ihre zuckenden Lippen und will ihr Freude machen.

„Ich habe gute Nachrichten! ... Sehr, sehr gute! ... Alfred Becker geht's gut! Geht's sehr gut!"

Sie glotzt ihn an. Bleich.

Seit jener erregten Aussprache in der Weinstube hat sie unüberwindlichen Ekel vor Becker und etwas wie Angst. Er war gut zu ihr gewesen ... gütig. Auch in den Stunden da er sie zur Flucht überreden wollte. Aber die Leidenschaft, die aus ihm herausgebrochen war, hatte sie erschreckt, hatte sie erkennen lassen, ein Zusammenleben mit ihm war undenkbar, auch wenn er ein anständiger Mensch gewesen wäre.

Sie faltet die Hände.

„Er ist nach Übersee?... Ja? ... Ganz fort ...? Ganz weit fort?"

Donnerwetter, muß die um den Mann gezittert haben ... denkt Hans Römer und sagt kühl:

„Nein. Er ist an der Riviera. In Monaco. Er hat die gestohlenen neunzigtausend Mark heute in einem Verrechnungsscheck an die „Vulkan" zurückgeschickt!"

Aber da er ja doch gekommen ist, um Freude zu bereiten, fügt er hinzu:

„Eine schöne Nachricht, was?"

Gerda fragt mit angehaltenem Atem:

„Aber nicht wahr ... anstellen wird man ihn doch trotzdem nicht wieder in der Firma? Nicht wahr, nein, das ist doch ganz ausgeschlossen?"

Wie ein verängstigtes kleines Mädchen steht sie vor ihm, mitten in einem Sonnenbalken, der ihr blondes Haar umsprüht mit goldenem Gefunkel.

„Nein", sagt er. „Eingestellt wird er nicht mehr."

Ihm ist plötzlich leicht und froh, wie nach bestandenem Abitur.

Er springt auf, packt die Kleine um die Mitte, setzt sie auf das Bügelbrett, daß die Beinchen baumeln, und lacht ihr ins Gesicht:

„Nein .... eingestellt wird er nicht mehr! Aber Sie... wissen Sie, was Sie sind? ... Eine ganz treulose Person sind Sie! Verstehen Sie! Eine ganz treulose Person! ... Und morgen früh um zehn hol' ich Sie in meinem Wagen ab und fahre Sie ins Grüne. Verstanden?"

Sie ist so glücklich wie überhaupt noch nie in ihrem Leben. Aber sie sagt:

„Das geht nicht", und zeigt mit dem Kopf zur Tür. „Die brauchen mich! Ich kann sie nicht im Stich lassen ... bei der Untergrund ... und dann die Umsteigerei, und die Fülle am Sonntag auf der Wannseebahn ... Es geht nicht."

Da besinnt sich Hans Römer auf seine Würde als Chef. Weggewischt ist das Jungenhafte aus seinem Gesicht. Er reicht ihr die Hand:

„Also leben Sie wohl. Morgen um zehn! ... Wieviel Personen? ... Zehn außer Ihnen? Schön. Ich bestelle zwei Autos. Sie fahren mit mir in meinem Wagen voraus."

Sie jubelt auf:

„Eine Pauschalfahrt mit der Taxe? ... Für die ganze Gesellschaft? In die Umgebung von Berlin? ... Ich hab' schon gehört, daß es sowas gibt. Mein Gott, wird Mutter sich freuen."

„Nein", sagt er und empfindet zum erstenmal, daß Geld haben etwas sehr Schönes ist. „Nicht Pauschal ... und nicht Taxe ... ich bestelle zwei private Sechssitzer für den ganzen Tag ... Also: Punkt zehn!"

„Ja", sagt sie. „Punkt zehn!"

Und merkt es nicht einmal, daß er fortgegangen ist, ohne ihr die Hand gegeben zu haben.

Er läuft die Treppe hinunter ... diesmal drei Stufen auf einmal, die große runde Pralinenschachtel mit der goldenen Riesenschleife fest unter den Arm geklemmt.

Er winkt einer Taxe, springt hinein und sieht es nicht, daß sich bei seinem Erscheinen eine Gestalt im gegenüberliegenden Torbogen tief in den Schatten drückt.

*

„Junge! Junge!" schluchzt Wanda Römer. „Versprich mir, daß du mich anläutest, wenn irgend eine Nachricht vom Vater kommt ... man kann nicht wissen ... Vielleicht braucht er mich mal plötzlich ... oder hat Angst wegen meiner Operation ... der Arzt hat gesagt, wenn ich wieder Beschwerden habe, muß ich in die Klinik! ... Also, hörst du, Hans ... wenn Vater telephoniert oder schreibt oder irgendwas ... du rufst mich an! Sofort! Und wenn's mitten in der Nacht ist!"

„Der Zug geht ab, ja, Mutter, ja. Steig ein! Kannst beruhigt sein."

Else hat die Plätze vom Träger belegen lassen: Sie ist heilfroh, aus Berlin fortzukommen. Wie ein Alp hatte es auf dem Hause gelegen seit Vaters Abreise! In den früheren Jahren hatte sich die Mutter nach mehreren Tagen wenigstens einigermaßen beruhigt und sich schon auf Vaters Wiederkehr gefreut ... aber jetzt —

Einmal war Else ziemlich spät in der Nacht vom Theater nach Haus gekommen. War am Schlafzimmer der Eltern vorbeigegangen. Da hatte sie die Mutter laut schluchzen und reden hören. Sie war hineingestürzt und war neben dem Bett der Mutter in die Knie gesunken, hatte sie gestreichelt und geküßt:

„Aber Mama! ... Mutter! ... Muttelchen! Die Männer sind doch nun mal so ... Heutzutage nehmen wir das gar nicht mehr so tragisch ... Du bist eben aus einer anderen Zeit! ... Sieh mal, meine Tennispartnerin hat mir erzählt ... der ihr Vater hat eine ständige Freundin, die führt er überallhin aus ... obwohl doch die Mutter meiner Bekannten so lieb und noch so schön ist! Die Männer brauchen eben Abwechslung, Mutter. Wirklich! ... Und sieh mal! — wenn Vater in Berlin ist, er guckt doch keine andere Frau an! Nicht, Mama? ... Ist das nicht netter, wie er's macht, Muttel, als wie die anderen alle?"

Die Mutter hatte immer nur den Kopf geschüttelt, hatte ganz vergessen, daß sie mit der Tochter sprach.

„Zehn Frauen soll er haben ... zwanzig meinetwegen, wenn ich's nicht weiß! ... Das ist es nicht ... aber diese Angst, die ich habe um ihn ... mir ist, als gehöre er mir nicht mehr ... als gehöre er auch sich selber nicht mehr an ... als ... Else!" hatte sie plötzlich aufgeschrien, „und wenn Vater nun nicht wiederkommt?! Überhaupt nie mehr wiederkommt?"

Bis an ihr Lebensende würde Else diese Nacht nicht vergessen! — Ja, es war Zeit, daß auch Mutter aus Berlin herauskam! Aus der alten Umgebung, wo sie jeder Aschenbecher, jeder herumliegende Bleistift an Vater erinnerte...

Tja — was nun? ... Hans Römer konnte Mutter und Schwester entbehren, wenn sie zu Hause waren, ihm zur Verfügung standen — falls ihn als Sohn und Bruder mal die Laune anwandelte, ihnen eine Stunde zu widmen ... Aber nun — da sie fort sind, graut ihm vor der leeren Wohnung.

Wie soll er den angebrochenen Nachmittag totschlagen? ... Zur Scharmützelsee-Woche 'rausfahren, dort übernachten und morgen bei der Segelregatta ... Ja, das könnte er machen ... Nur rasch erst nach Hause, Tanzanzug ins Necessaire für abends, Kragen, Wäsche, und dann gleich los mit dem Wagen.

Schon hat er den Fuß auf dem Tritt seines Autos, als ihm einfällt „geht nicht!" Er hatte ja die Kateridee gehabt, einen Haufen Taubstummer „ins Grüne" einzuladen! ... Eigentlich ja nur die kleine Manz — aber an der hingen ja die Unglücksmenschen mit dran!

Also was nun? ...

Ach was, er ging in irgend ein Café, sprach irgend ein kleines Mädel an, spendierte ihr eine Orangeade, ließ sich ihre Lebensgeschichte erzählen und ging früh heim in die Klappe. Würde ja doch anstrengend werden, die blödsinnige Sache morgen mit den Handfuchtlern! ...

Da fällt ihm ein: gab's da nicht im Westen so ein verrücktes Café ... in dem die Leute stundenlang vor einem Glas Wasser saßen und sich gegenseitig anpumpten ... hohe Gespräche führten über geistige Dinge und nichts zu essen hatten? ... So Leute, die um die Kunst herum lebten und sich verrückt kleideten ... die Männer mit langen Haaren, die Frauen mit langen Zigarettenspitzen im Mund. Ein Kommilitone hatte ihm mal gesagt:

„Mensch, wenn du mal die Berliner Bohème kennenlernen willst — dann gehe hin! Du lachst dich tot und lernst was bei ... lauter verkrachte Genies kriechen da herum, und wenn du ein bißchen zugänglich bist und 'n Kaffee

spendierst oder Eier im Glas, dann sitzt du gleich an der Quelle von der ganzen - Geistigkeit! Geh mal hin, Mensch! . . ."

Nun fällt's ihm ein. Neben der Gedächtniskirche sollte es liegen . . . ja — war mal was anderes!

Er wirft dem Chauffeur zu: „Romanisches Café!" und lehnt sich in die Polster zurück. —

Suchend geht er über die Caféterrasse, späht — nein, nicht nach einem freien Tisch — nach einem freien Platz an einem vollen Tisch.

War wirklich langweilig auf die Dauer, immer nur der Verkehr mit seinesgleichen. Aber Vater war nicht dazu zu bewegen, zu seinen offiziellen Diners auch mal ein paar Künstler einzuladen! . . . „Das ist eine andere Welt", sagte er immer. „Man muß wissen, wo man hingehört. Wenn man erst die Grenze verwischt, dann steht man immer diesseits und zugleich jenseits vom Trennungsstrich und hat keinen festen Standplatz. Der feste Standplatz aber im Leben, mein Junge — das ist die Hauptsache, der gibt einem das Gleichgewicht!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Mondsteine.

Erzählung von Oskar Franz Schardt.

Don Juan hatte die große Schlacht wider die Türken begonnen. Unabsehbar standen Galeeren und Galeassen in der blauen Flut des Mittelmeeres den Türken gegenüber, deren hochbordige Schiffe mit mächtigen Segelschwingen wie ein Wall herantrieben. Don Juan hatte mit seinem kühlen Mut alle begeistert, den Erfolg oder die Niederlage eines Jahrhunderts auf die Karte eines Tages zu setzen. So waren alle hingenommen von der Größe der Stunde, daß die Männer sich umarmten und die Geschützkugeln in Bergen auf den Spiegeln der Schiffe gehäuft wurden.

Beim ersten Kanonenschuß trieb Don Junan d'Austria sein Schiff vor, und der alte Berater Veniero, selbst bereit für den Sieg als einer der ersten zu fallen, konnte ihn nicht mehr hemmen, denn so war es in Don Juan beschaffen, daß er wie ein Vulkan zwischen dem grauen, mißfarbenen Pech und zähem Verhalt seiner Räte endlich zu einer ungeheuren Tat hindurchbrechen wollte, um sich selbst aus dem ewigen „Nein" und „Wenn" derer, die seine kühnen Entschlüsse bändigten, zu retten.

So gewann seine Galeere freie Bahn zum Schiffe Ali Paschas, der die Türken führte. Die Kugeln fielen um ihn auf Deck. Segel zerrissen, Masten zerkrachten. Das Schiff der Türken fuhr gegen ihn heran, daß sein Rammstoß meterweit über dem Spiegel des spanischen Schiffes hereinragte. Da stürmte Don Juan mit den Seinen und enterte. Der weiße Dampf der Schlacht verbarg das Getümmel, in dem Ali, der Pascha und Führer der Flotte, durch eine Toledanerklinge sein Leben ließ.

Don Juan stürmte wie es einem Führer zukam, als der erste nach dem Innern des Schiffes, wo die Kriegskasse des Türken ihm mit vielen Kostbarkeiten in die Hände fiel. Es war ihm, als flüchteten in der Stille irgendwie Knabenschritte, als hörte er ein seltsames Laufen von Füßen, die nicht mehr Knabenbeine und auch nicht Mannsfüße waren. Er stürmte nach und geriet wieder auf das Deck, das nun auf dieser Seite still war, da die Kampfwoge darüber hinweggegangen und nichts zurückgelassen hatte. Da fand er hinter der Wehr zwei türkische Knaben, die sich als die Söhne Ali Paschas zu erkennen gaben. Dunkelhaarig und mandeläugig mit jenem blauen Schimmer über dem Schwarz, der den Edlen im Süden kenntlich macht, fiel ihm der Dreizehnjährige als sein Gefangener zu Füßen, während der Siebenjährige, hellhäutig und von edlem Wuchs, seinen braunen Lockenkopf unwirsch wie einer, der das Leben wagen möchte, wegwandte. Es schien Don Juan aber, als bestrebten sie sich, ihn hinzuhalten, weil sie etwas verbargen, und so schritt er rasch an ihnen vorbei, beugte sich über den Bordrand und sah einen jungen Menschen sich um das Abstoßen eines Bootes mühen, mit dem er sich nicht nach Seemannsart befaßte.

Er stürmte entschlossen zur Luke hinunter, aber der junge Mensch, den er schon flüchtig erfaßt hatte, konnte abstoßen und entkam in den Schwaden. Don Juan d'Austria hatte schon sein Pistol freigemacht, um dem Flüchtigen eine Kugel ins Herz zu brennen. Da wurde er gewahr, daß ihm beim letzten Haschen etwas in den Händen geblieben war. Die Finger seiner linken Hand, die noch starr aus der Erregung während der Schlacht waren, hielten ein feines, dünnes Kettchen mit einem hellschimmernden Mondstein, das ihm beim kräftigen Kriegsgriff nach Hals und Kragen des Flüchtlings in den Händen geblieben war. Da wußte Don Juan, daß es eine Frau war, die ihm entglitten. Die Schlacht neigte sich nach dem rechten Flügel, und es war nicht viel Zeit. Doch schien ihm das feine Bild der schlanken Gestalt, die gelöste Bewegung, das Geheimnis, daß mitten in dieser großen Schlacht eine Frau mit dem eigenen Leben das Glück eines geliebten Lebens zu retten suchte, so eigenartigen Zaubers voll, daß ein Funken seltsamer Neugier, ja fast eine Zuneigung, der er sich plötzlich nicht erwehren konnte, in ihn eindrang. So barg er die kleine leuchtende Beute in seinem Wams und kämpfte nun die Reihen der Türken nieder, bis ihre Galeeren und Galeassen lichterloh brannten oder leer von Mannsvolk in der leuchtenden Sonne des blauen Tages blieben. So war über der brennenden Flotte des Feindes der Ruhm des Tages und der Christenheit, so war der Sieg von Lepanto erstritten.

Am Abend, als sie die Verwundeten nach Morea brachten, gedachte Don Juan der beiden Knaben, die er unter Obhut als seine Gefangenen zurückgelassen hatte, und hieß sie in Ehrenhaft auf sein eigenes Schiff bringen. Als er sich spät am Abend zur Ruhe nach dem Siege auskleidete, fiel ihm das Kettlein mit dem Mondstein aus dem Wams.

Hauchdünn waren die Glieder ineinander gefügt, und der Stein leuchtete, als habe er von der Wärme eines edlen Körpers Feuer empfangen. Das Bild, das sich mit diesem Stein verband, gewann Leben und Gestalt. Don Juan blieb nachdenklich sitzen und starrte vor sich hin. Plötzlich hatte er einen Entschluß gefaßt und lächelte, als er in dem Gemach der jungen Gefangenen noch Licht sah. Er pochte und fragte sie, als er ihnen gegenüberstand, ob sie vielleicht das Kettlein kennen, denn er dachte, daß die Frau um Ali Pascha gewesen sein müsse. Ali, der Größere der beiden, der wie sein Vater hieß, sah nach dem Schmuck und errötete, ohne zu sprechen. Der Jüngere brach in Tränen aus. Keiner von beiden aber war zu bewegen, etwas zu verraten, und so befiel Don Juan eine seltsame Scheu, das zarte Bild, dessen er ansichtig geworden war, zu besprechn und dadurch des Märchens zu entkleiden, das es mit ihm verband. So hegte er die beiden Knaben und war freundlich zu ihnen, daß sie furchtsam wurden, weil sie glaubten, er vollende wie ihre Großen aus dem Orient auf das grausamste, was mit Freundlichkeit begonnen. So blieb Don Juan als kleinste Beute des großen Sieges der kleine Mondstein und sein zartes Geheimnis, wenngleich er die beiden Knaben verschenkte und sie an die Besten des Landes überwies, damit aus ihnen tüchtige Männer würden.

Dann schwoll die Kunde der großen Schlacht und des großen Siegers in die Länder. In Madrid zogen sie in Prozessionen zu den Kirchen. In Deutschland, in Rom, in Marseille, in Paris wurde der Werktag zum Feiertag. Alle Herzen flogen Don Juan d'Austria zu, und in Neapel ward sein Standbild errichtet. Er ließ die Ehren über sich ergehen und tat wie alle Tage seine Pflicht. Doch träumte er zuweilen ein wenig bei seinem Kettlein, bei dieser Gedankenversponnenheit mit einer ihm unbekannten Frau. Das erstemal hatte sich eine Frau vor ihm scheu verborgen. Don Juan versuchte, das Bild der Erinnerung festzuhalten, ein schmales Oval des Gesichtes, lebhafte, kluge Augen, die großen, runden Augenbogen der Griechinnen Kleinasiens, den Reiz leicht aufknospender Lippen und wob sich ein Traumbild, wie es ihm gefiel. Er spürte noch das seltsame Fluid, als er unwissend, daß er eine verkleidete Frau vor sich habe, sie am Halse griff und den anderen Blutkreis merkte, der dem des Mannes entgegengesetzt ist.

In dieser Zeit segelte er mit seiner Flotte zur Triumphfahrt an die Küsten Italiens und ins Winterlager von Messina auf dem ewig grünenden Sizilien. Unruhe entstand im Hafen. Ein Türkenschiff mit der weißen Fahne des Friedens lief ein, ferne Gesandtschaft an Don Juan d'Austria. Buntes Türkenvolk mit kostbarer Kriegskleidung ordnete sich und begehrte Don Juan zu sprechen. Der Führer gab ihm einen wohlverschlossenen Brief, legte die Ballen der Geschenke nieder durch seine Träger und ging stehenden Fußes, wie er gekommen, denn er begehrte nicht die Gastlichkeit eines Ungläubigen, der ihn besiegt hatte.

Don Juan erbrach seltsam erregt das Siegel des Schreibens und las: „Es küßt Fatima, eine arme Waise, die Erde, welche Eurer Hoheit Fuß betreten. Meine beiden unglücklichen Brüder sind nach des Vaters Tode in Eure Hand gefallen, und ich höre von ihrem Leben. Es bleibt mir nichts auf dieser Welt als meine Brüder, und deshalb beschwöre ich Euch bei der Seele Jesu Christi, bei Eurem Leben, bei dem Haupte Eurer Mutter, bei der Seele Eures Vaters, seht auf die Tränen der Verwaisten, gebt ihnen die Freiheit und laßt sie zu der Schwester zurückkehren. Das Beste, was ich besitze, schicke ich und bitte, es gnädig anzunehmen.

Nur eine Bitte sprach sie aus, und wie Don Juan auch das Schreiben auslegen mochte, es fand sich nichts für ihn, das den Brief der Trauer ein wenig leuchten machte. Die Diener nahmen die Hüllen von den Geschenken. Da sah man prächtiges Pelzwerk, bunt gewirktes persisches Seidengewand, Brokatstoffe, Teppiche, feine Porzellangefäße, golddurchwebte Tücher und Tapeten, damaszenische Klingen, vergoldete Bogen und wohlduftende Essenzen. Dann aber hoben sie aus den kostbaren Stoffen ein kleines Kästchen aus schwarzem Ebenholz mit zierlichem Kerbschnittwerk und eingelegtem Gold. Als es Don Juan öffnete, fand sich das Gegenstück zu seinem Mondstein, und Don Juan fühlte mit der Allgewalt der Liebe, daß dies der Brief war, der ihm gesandt wurde. Darüber vergaß er alles um sich, ließ den Stein mit dem güldenen Kettlein zwischen seinen Fingern hin und her gleiten. Dann nestelte er an seinem Wams und legte den zweiten dazu. Kein anderes Zeichen war zu finden. Es war ein Geschenk aus der Trauer ihres Herzens, und er spürte den zarten Hauch, der gang von ferne kam. War es List, ihn nachgiebig zu stimmen? War es scheue Liebe, die sich im Gewande einer Bitte verbarg? Die Antwort auf diese Fragen fand Don Juan nicht. Das Erlebnis blieb Traum.

In stillen Stunden sah er zuweilen versonnen auf das weite blaue Meer hinaus, das vom Winde erregt die Schaumkronen der Wellen nach allen Küsten trug und an ihnen dennoch zerschellte. Boten hatte er ausgesandt, welche die Knaben bringen sollten. Nur den Älteren, nur Ali, konnte er lebend empfangen. Den kindhaften Knaben hatte eine Krankheit dahingerafft. Ali bewegte die künftige Freiheit auf das freudigste. Aber er schwieg, als ihn Don Juan nach seiner Schwester Fatima fragte und barg das Bild des Lebens seiner Schwester in seinem Herzen wie vor einem Feind.

Mit den Männern jubelten die Frauen und Mädchen dem Sieger zu, wo er sich zeigte. Don Juan aber barg die scheue Blüte seines Traumes vor ihnen. Eines Tages schrieb er an Fatima: „Als beide edle Knaben in meine Hände fielen, erwog ich die Gebrechlichkeit menschlichen Glückes und daß die Gefangenen nicht zum Kampfe, sondern als Begleiter des Vaters ausgezogen seien. Deshalb ließ ich sie wie Edelleute behandeln und war entschlossen, sie zu gelegener Zeit in Freiheit zu setzen. Darin bestärkten mich Eure Klagen und Eure schwesterliche Liebe. Als ich im Begriffe stand, beide zu Euch zu senden, fand zu meinem Schmerze der eine derselben Erlösung von allem menschlichen Elend. Könnte ich Tote ins Leben zurückrufen, so würde auch er Euch finden. Den andern aber sende ich Euch in Begleitung derer, deren Freiheit der Knabe erbeten hat. Die Geschenke von Euch zu behalten, geziemt mir nicht, weil nach Geburt und Stand mir Geben obliegt, nicht Nehmen."

So verteilte er die Gaben. Nur die Steine mit dem Kettlein behielt er, obwohl er, um Fernes auszulöschen, so tat, als hätte er alles an Gleichgültige gegeben. Das Türkenschiff, das den Bruder holte, schwand mit den Segeln am fernen Horizont.

Nach dieser Zeit kämpfte Don Juan d'Austria noch in vielen Schlachten, und man schickte ihn nach den Niederlanden, um dort für Spanien den Aufruhr zu dämpfen. Schwer tobte der Kampf zwischen Löwen und Brüssel, und die Heere der Franzosen, der Anjou und der niederländischen Stände rückten wie Mauern gegen ihn auf. Endlos weit lag die Ebene, so weit wie damals das blaue Meer. Aber sie war schwarz verhangen und düster. Ein dämmeriger Abend an der Maas war der Vortag des Kampfes, in dem Don Juan die erste Niederlage erlitt, als er nochmals zum kühnsten Stoß gegen die Übermacht ansetzte.

Düster blieb der Tag, und die Falten des grauen Abends hingen in die Äcker und Wälder. Don Juan hatte Fieber und fühlte sich nicht gesund. Er war unruhig und ging vor das Lager. In der Dämmerung sah er vor sich eine verhüllte Frauengestalt, die die Landstraße mit ihren windschiefen Bäumen entlangschritt. Es war, als wollte ihn etwas beschwören, als gewännen unausgesprochene Gedanken Gestalt. Deshalb wollte er der Erscheinung näherkommen, um den Spuk zu bannen. Sie aber war immer wieder voraus. Da ergriff ihn das vergessene Traumbild wieder. Er war nochmals eines zarten Wunders gewärtig, das sich in schwerer Stunde seiner Seele erschloß, und so eilte er der Fremden nach. Sie hob abwehrend die Hand gegen ihn, berührte ihn am Halse und entschwand in einem niederen, dämmerigen Wald, der sie verbarg. Nur die düsteren Falten des Abends und die sternenlose Nacht blieben über dem leeren Walde.

Den Tag darauf erkrankte Don Juan jählings an der Pest und erlag ihr schon am dritten Tage. Man fand bei ihm im Wamse die Mondsteine mit den güldenen Kettlein. Sie schienen noch von der Wärme des Herzens, das erloschen war, mild zu leuchten. Man wußte nicht, was sie bedeuten sollten. Doch gab man Don Juan d'Austria die Steine mit in das Grab.

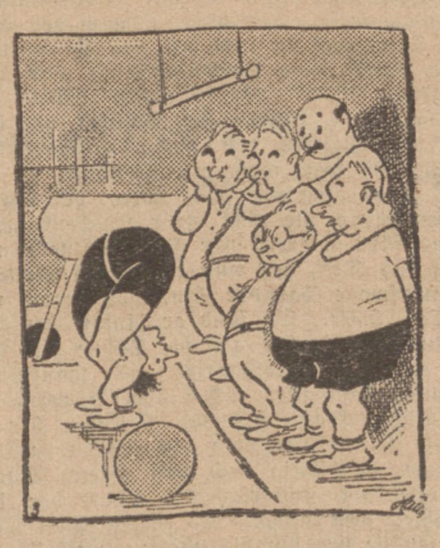
So endeten der Traum des Lebens eines Siegers, der niemals eine Handvoll Erde sein eigen nannte und der Traum einer Liebe, die niemals Gestalt gewann.



Lustige Ecke



Das dürfte schwer fallen.



„Achten Sie bitte gut darauf, meine Herren, wie ich das mache, diese Biegung werden wir demnächst einüben!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann, T. z o. p., beide in Bromberg